

## Zum Neuen Jahr

Der Gottesdienst am Altjahrsabend findet Zuspruch. Es kommen viel mehr Besucher als am 1. oder 2. Weihnachtstag.

Ich kann mich an Silvestergottesdienste in meiner Jugend erinnern, da las der Pastor aus der Zeitung die Schlagzeilen des Jahresrückblicks vor, bevor er seine Predigt begann.

Vor Jahren war ich an Silvester in einem Gottesdienst, wo der Prediger kein Ende fand und ich Sorge hatte, im neuen Jahr sitzen wir immer noch hier.

Ich erinnere mich an die eigene Verlegenheit: Was soll dieser Gottesdienst? Warum ist er nötig? Ich gestehe, ich kann nichts mit ihm anfangen. Ich werde auch wohl keinen mehr leiten. Einmal, vor fast dreißig Jahren, habe ich es gemacht und kam mir dabei komisch vor, völlig fehl am Platze.

Anderen geht es anders. Die lieben diesen Gottesdienst, sowohl Besucher, als auch Pfarrer. Das soll auch in Zukunft hier so bleiben. Dafür werde ich mich einsetzen, aber selber kommen oder ihn gar leiten? Lieber nicht.

Kurz nachdem ich in Kupferdreh die Stelle angetreten hatte, habe ich vorgeschlagen, den Gottesdienst am Neujahrstag wieder einzuführen. Das Presbyterium ist diesem Vorschlag gefolgt. Das Interesse an diesem Gottesdienst hält sich in sehr engen Grenzen. Aber das ist nicht so wichtig. Wir haben schon ungewohnte Sachen versucht: einen Gottesdienst als Lesung, viel Musik mit Saxophon und Klavier, keine lange Liturgie, keine ausführliche Ansprache, einen spontanen Neujahrsempfang hinterher.

Was ist das eigene und besondere dieses Gottesdienstes? Von der biblischen Geschichte her ist die Beschneidung und Namensgebung Jesu Thema. Acht Tage nach seiner Geburt ist das geschehen. Daher am 1. Januar das Gedächtnis der Beschneidung und Namensgebung.

Nun mag mancher einwenden, dass diese beiden Themen wohl kaum geeignet seien, eine verkaterte Gemeinde in die Christuskirche zu locken. Das mag sein. Manche Themen sind auf den ersten Blick spröde und wenig ansprechend. Sei entfalten ihre Brisanz nur unter besonderen Bedingungen und Umständen.

Wenn in der Kirche die Geschichte von der Beschneidung Jesu vorgelesen und ausgelegt wird, wenn eine Gemeinde zusammenkommt und sich Zeit nimmt, über diese Geschichten nachzudenken und sie auf sich wirken zu lassen, dann setzt sie ein Zeichen. Sie rückt ins Bewusstsein, dass Jesus Jude ist. Sie lässt sich die Tatsache nahekommen, dass Jesus ein geborener Jude ist. Sie stößt, gewollt oder ungewollt, auf das Judentum im Christentum, das nicht eliminiert werden kann.

Es wird viel über ein Wiedererstarken des Antisemitismus in Deutschland geklagt. Da ist was dran. Man denke nur an den Anschlag auf die Synagoge in Halle. Aber auch an den unverhohlenen Judenhasse arabischstämmiger Zuwanderer oder die antisemitischen Ziele der BDS-Kampagne.

Im November 2019 war ich auf einer Veranstaltung mit einem jüdischen Referenten, dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde Köln und Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden, Abraham Lehrer, und obwohl er an einem ganz abgelegenen, unspektakulären Ort auftrat, im Bonner Universitätsclub, war Personenschutz zugegen. Eine beklemmende Tatsache, dass über 70 Jahre nach dem Ende des Holocaust Juden in Deutschland um ihr Leben fürchten müssen und deshalb Personenschutz brauchen.

Wenn wir am Neujahrstag die Geschichte von der Beschneidung Jesu hören, dann wird klar, wie eng wir mit den Juden verbunden sind, ganz gleich, wo sie leben. Die zentrale Person unseres Glaubens ist ein Jude. Antisemitismus – in welcher Form auch immer - ist für Christen eine Unmöglichkeit. Wir würden unsere Identität aufgeben. Einen „judenfreien“ oder „arischen“ Jesus gibt es nicht. Mit dem Neujahrsgottesdienst bekennen wir das auch öffentlich.

So enthält die Geschichte eine Mahnung, gleichzeitig aber auch einen Trost. Sie hebt den Namen Jesu hervor. Der Name bedeutet auf Deutsch: Helfer. Wo immer wir uns mit ihm auseinandersetzen, kommen wir an diesem Namen, der Auskunft über sein Wesen gibt, nicht vorbei. Jesus ist für uns eine Gabe und nicht eine Forderung und sei es die Forderung, den Nächsten zu lieben. Sich zu Beginn des neuen Jahres dieser Botschaft zu vergewissern, das dürfte auch nicht falsch sein. Zum Schluss hier noch mal die biblische Geschichte:

### **Lukas 2, 21 – 24 Jesu Beschneidung und Darstellung im Tempel**

Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war. Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2. Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3. Mose 12,6-8).